

Fragen pflastern unseren Weg

Torsten Körner

Kann man Fragen aufwerfen, ohne ein antwortzwingendes Potenzial ins Fragezeichen zu legen? Würden wir eine endlose Reihe von Fragen ertragen und diese als Erzählung anerkennen? Sieht der Mensch nicht, je älter er wird, wie ein Fragezeichen aus? Und gehört es nicht zur menschlichen Würdelast, Fragen aufzuwerfen, ohne sie beantworten zu können? Müsste man die Menschenwürde nicht schaffen, ehe man sie schützen kann? Kann der Leviathan wirklich der Hüter unserer Würde sein? Müssten nicht wir ihm, dem Staat, die Würde erstreiten, indem wir seine Vormundschaftsrolle bestreiten? Ist die Moderne an sich, diese teleologische Gegenwartsvernichtungsmaschine, nicht eine permanente Verletzung der individuellen Menschenwürde im Namen eines großen Ziels? Und ist vielleicht der Begriff der Menschenwürde selbst nicht ein giftiges Nesselhemd, mit dem wir uns quälen, um uns vor Grausamkeit zu schützen? Könnte man sich nicht wie Tarzan von Fragezeichen zu Fragezeichen schwingen und im Schwungflug zu denken beginnen? Warum taucht Tarzan gerade jetzt auf? Fragt sich wer? Ich? Man? Wer ist man? Ist Tarzan ein Bilderheld? Ist er ein bildender Anwalt der Bilder? War sein Lendenschurz würdelos? Musste Tarzan zur Sprache erzogen werden? Hat er seine Würde verloren, als er sich in der Castingshow *Ich Tarzan, Du Jane!* (SAT.1) zum Affen machte? Ist Europa eine Castingshow? Wer darf rein? Wer kommt weiter? Bist Du ein Mensch? Fischt Dich wer auf? Steht Dir das Wasser bis zum Hals? Hast Du eine Geschichte, die wir hören wollen? Wie sehr formen massenmediale Strategien die politische und mentale Kultur unserer Gesellschaft? Warum fürchten wir die Massenmedien mit Blick auf Deutschland eher als Menschenwürde-Vernichter, während wir ihnen in Hinsicht auf die Weltgesellschaft eine Menschenwürde-Verteidigerrolle zubilligen? Wird der globale Wettbewerb auf dem massenmedialen Sektor nicht verlässlich aggressivere Unterhaltungsformate erzeugen, da ihre Funktionslogik auf einer Eskalationsspirale basiert? Wird das zu einer noch viel stärkeren Strapazierung und Banalisierung des Begriffs der Menschenwürde in medienethischer Sicht führen? Oder haben wir umgekehrt bislang viel zu selten von diesem Begriff Gebrauch gemacht? Sollten wir ihn nicht aus der historischen Weihrauchkammer des Art. 1 Grundgesetz entenden? Könnte er – auch im Alltag der Medienbeobachtung – nicht helfen, uns für menschenwürdefeindliche Erzählstrategien zu sensibilisieren? Könnte dieser metaphysisch müffelnde Begriff nicht wirklich endlich vollständig säku-

larisiert werden, indem er als Mittler zwischen Gesetz und Gefühl gedacht wird, als reflexiver Raum der Selbstvergewisserung? Wäre es denkbar, dass erst die würdelose Darstellung eines Menschen in den Medien ihm als Individuum zu einer Würde verhülfe, weil das empathische Publikum die Intentionen der Show bestritte? Weil das Individuum selbst schockartig den Würdediebstahl empfände? Schenkt uns das Fernsehen nicht die Augen der anderen, mit denen wir selbst uns betrachten, bezweifeln oder bestätigen können? Könnte es helfen, sich einmal durch ein blaues Auge, ein Veilchen zu betrachten? Durch einen Spion? Durch ein Peepshow-Fensterchen? Sind wir wer, wenn wir fernsehen? Werden wir fernbedient? Oder bedienen wir die Ferne? Ist nicht jeder Mensch ein Bildsaal, dessen Bilder in Fleisch, Bein und Bewusstsein spuken? Formen? Bilden? Bauen? Basteln? Sind Bilder nicht Taten? Sind Taten nicht Bilder? Worauf er/sie/es/ich hinauswill? Schützt der Alte die Jugend, indem er ihr die Risikochancen bestreitet, die der Alte nicht mehr fassen kann? Hat jeder Mensch ein Recht darauf, erzählt zu werden? Oder muss sich der Mensch, um sich selbst zu fassen, zu finden, zum Selbst-erzähler aufschwingen? Kommt die „narrative Identität“ (Paul Ricœur) erst dann zustande, wenn sich Selbst- und Fremderzählung zu unterhalten anfangen? Ist es nicht Pflicht, besser Einsicht, sich selbst die eigene Biografie erzählend anzueignen, als sie von den großen Erzählern schematisch erzählen zu lassen? Weist der Einzelne nicht gerade dort die allwissenden Erzähler (den Staat, die Medien, das Recht etc.) in die Schranken, wo er anfängt, sich selbst in den Bildern seines Lebens zu betrachten? Sie erzählend zu hüten? Gewinnt er nicht erst dann seine Würde? Ließe sich möglicherweise hier ansetzen, um ein Ausrufezeichen zu setzen? Ein medienethisches Destillat zu gewinnen? Ein Tropfen Behauptung? Läge etwa eine Verletzung der Menschenwürde vor, wenn – im medialen Kontext – dem Individuum sein Recht auf „narrative Identität“ bestritten, wenn es zur Marionette eines vermeintlich allmächtigen Regisseurs gemacht würde und dieser es in ausschließlich instrumenteller Absicht erzählend auslöscht und so durch einen ferngesteuerten Avatar ersetzt? Läge dann eine Menschenwürdeverletzung vor, wenn der virtuelle Avatar die Kraft besäße, das Individuum nachhaltig vor dem Gemeinschaftsblick oder in der Gesellschaft seiner nahen anderen zu entstellen, zu beschädigen? Läge sie vor, wenn der Avatar das Individuum mundtot, sprachlos machte? Wenn der Regisseur (oder Dieter Bohlen) dem Publikum weismachen könnte, der Avatar sei das Individuum und seine virtuelle Geschichte sei ein ganzes Leben?

Können wir noch mal an den Anfang der Fragezeichenorgie springen? Könnte eine Aufgabe der Medienethik auch darin bestehen, den Begriff der Menschenwürde historisch zu entdramatisieren, ohne ihn freilich zu trivialisieren? Woher rührt die Furcht vor der Trivialität hier? Machen wir uns nicht blind für die Sozialisierungsprozesse der Massenmedien, wenn wir den Würde-Begriff nicht dynamisch denken? Sind es nicht auch gerade die trivialen Bild- und Meinungsflüsse, die uns bestimmen, die die Macht besitzen, uns unser Selbst zu stehlen, bevor wir begonnen haben, eine eigene Stimme und Erzählung zu finden? Ist die Menschenwürde unantastbar oder der Menschenwürde-Begriff? Wer hütet ihn eigentlich und warum? Sind wir naiv genug, dass seine Hüter die lautersten Absichten verfolgen? Obliegt es nur der Judikative, diesen unbestimmten Rechtsbegriff zu füllen? Wo ist die nächste Liane, Tarzan? Braucht es nicht das schmerzliche Spiel, um zu erfahren, was auf dem Spiel steht? Könnten wir exzessive Gewaltdarstellungen in fiktionalen Formaten auch als Verteidigung der Menschenwürde begreifen? Warnen uns Dystopien vor der realen Barbarisierung? Wie wehrt sich Fiktion gegen die Indienstnahme durch den Terror? Und wie nutzt der Terror die Fiktion? Kann fiktionale Gewalt verrohender sein als der Anblick realen Grauens? Ist die ganze Welt ein Schlachthaus oder kommt uns das nur so vor? Schützt uns die Schere im Kopf oder schützt uns das Hinsehen? Sollten wir nicht anfangen, über unsere Würde inmitten all der Bilder nachzudenken? Und sollten wir das nicht gemeinsam tun, weil wir sonst niemals wissen werden, wer wir waren, als es uns gab?

Dr. Torsten Körner arbeitet als freier Autor in Berlin und ist Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

